

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A. 1/4 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B. mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Jahrg. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 92

Herford, Freitag, den 20. April

1917

Bisher nicht einmal die taktischen Ziele von den Franzosen erreicht.

Bericht des Hauptquartiers.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen und Artoisfront war bei Regen und Sturm die Gefechtsintensität nur in wenigen Abschnitten lebhaft.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Aufgefangene Befehle zeigen, wie weit die Angriffsziele den am 16. April bekannt gewordenen französischen Divisionen gesteckt waren. An keiner Stelle sah die französische Regierung ihre Hoffnungen erfüllt. An keiner Stelle haben die französischen Truppen auch nur annähernd ihre taktischen, geschweige denn ihre strategischen Ziele erreicht.

In der Nacht vom 17. zum 18. gelang den Franzosen ein östlicher Angriff bei Braye; im Laufe des Tages an mehreren Stellen der Höhenfront des Chemin des Dames, mit besonderer Erbitterung bei Craonne geführte, wiederholte Angriffe des Feindes schlugen unter blutigen Opfern fehl.

Bei La Basse au bois, dessen Waldstellungen für uns ungeeignet geworden waren, richteten wir uns in einer hinteren Beseitigungslinie ein.

Bei Brimont schloß der Gegner die in Frankreich stehenden Russen zu vergeblichem, verlustreichem Angriff ins Feuer.

In der Champagne entwickelten sich gestern mittag nordwestlich von Auberive neue Kämpfe, die auch in der Nacht andauerten und heute morgen unter weiterem Artillerieeinsatz wieder an Heftigkeit zugenommen haben.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine wichtigen Ereignisse.

Auf dem

Ostlichen Kriegsschauplatz

ist nach einigen ziemlich ruhig verlaufenen Tagen die russische Feuerintensität besonders zwischen Pripiet und Injeßer wieder lebhafter geworden.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Wth. Berlin, 19. April. Südöstlich von Arras lebhaftes Feuer.

Beiderseits von Craonne starker Artilleriekampf. Längs des Aisne-Marne-Kanals französische Angriffe, deren stärkster auf den Brimont bereits gescheitert ist.

In der Champagne gleich unser Gegenstoß Geländegewinn des Feindes nordwestlich von Auberive aus.

Der Wiener Bericht.

Wien, 19. April. Amtlich wird gemeldet:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien neuerlich im Abschnitt Zborow lebhafter Gefechtsintensität als in den letzten Tagen. Sonst nichts zu melden.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Foefer, Feldmarschalleutnant.

Das Ergebnis der bisherigen Kämpfe zwischen Soissons und Reims und östlich von diesem Ort bis Auberive ist, rein räumlich genommen, so geringfügig, daß es sich in den üblichen Handkarten gar nicht festlegen läßt. An einzelnen Stellen sind die Gegner in unsere Linien eingedrungen, am weitesten meistens aber hinausgeworfen worden. Die Zahl der von den Franzosen gemachten Gefangenen (14 000) und der erbeuteten Geschütze (75) spricht gleichfalls dafür, daß ihr Angriff so gut wie gescheitert ist. Ist doch diese Beute auf einer Breite von ursprünglich 40, dann 60 und schließlich 80 Kilometer, gegen die Frankreich fast seine gesamte Heeresmacht angelegt hat, nicht als beträchtlich anzuerkennen.

Wo die feindliche Infanterie in unsere Linien einge-

drungen ist, liegt sie unter dem stärksten Feuer unserer Artillerie, die sie halbkreisförmig umschließt. Die Verluste der Franzosen müssen nach allem, was bisher an einzelnen Daten vorliegt, ganz außerordentlich blutig sein. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die angreifenden Divisionen geschlagen sind.

Auf der gesamten 200 Kilometer langen Front sind die Brennpunkte der Kriesenfronten Arras, die Gegend nordöstlich von Soissons bis in die Champagne.

Das ursprüngliche Ziel der Franzosen und Engländer, unsere Heeresmassen zwischen Arras und Reims in diesem Frühjahr zu packen und zu zerpressen, ist, das ergibt sich nach den heute entbrannten Kämpfen deutlicher als je, durch die Zurücknahme unserer Front vollkommen gestört worden. Wenn sie trotzdem zu Angriffen größten Stils übergegangen sind, so dürften dafür wohl innerpolitische Gründe maßgebend gewesen sein, die es als nicht ratsam erscheinen ließen, hochgespannte Erwartungen der Bevölkerung auf die Frühjahrsoffensive vollständig versichern zu lassen.

Die Stärke der französischen Durchbrucharmee.

bb. Zürich, 20. April. Wie hier im besunterrichteten Kreise behauptet wird, hätten die Franzosen den Durchbruchversuch mit 600 000 Mann unternommen. Der Versuch sei gescheitert.

W. Stockholm, 19. April. Der militärische Mitarbeiter des Svenska Dagbladet schreibt in einem Aufsatz über die Schlacht an der Westfront: Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Franzosen mit ihrem gewaltigen Angriff bezweckten, in einer einzigen Schlacht die deutschen Linien zu durchbrechen. Aber das Ergebnis ist bisher im Vergleich zu den unerhörten Opfern recht mager. Die Deutschen waren gut vorbereitet, und wenn es ihnen auch nicht gelang, den Verlust der vordersten Linie zu verhindern, so haben sie doch dem weiteren Vordringen der Franzosen einen ersten Riegel vorgeschoben. Das von den Franzosen eroberte Gebiet erscheint als recht unbedeutend. Unverkümmert rasch ist die französische Offensivkraft auf ihren ersten toten Punkt gebracht worden. Die Zukunft muß zeigen, wie man sie wieder in Gang bringen kann.

Neue Entente-Konferenz.

W. Genf, 20. April. Ministerpräsident Lloyd George ist unternehmend nach Frankreich abgereist, um an einer mehrere Tage in Anspruch nehmenden plötzlich einberufenen Entente-Konferenz teilzunehmen.

Die Aufhebung des Jesuitengesetzes.

W. Berlin, 19. April. Der Bundesrat ist in seiner Sitzung vom 19. April 1917 dem Beschlusse des Reichstages, das Gesetz betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu vom 4. Juli 1872 aufzuheben, beigetreten.

In der gleichen Sitzung hat der Bundesrat dem Beschlusse des Reichstages, den § 12 des Reichsverfassungsgesetzes vom 19. 4. 1908 (Sprachenparagrafen) zu befeitigen, seine Zustimmung erteilt.

Hindenburg über die Munitionserzeugung.

Wth. Berlin, 19. April. Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat an den Chef des Kriegsammtes, Generalleutnant Greener, folgendes Schreiben gerichtet:

In den letzten Tagen waren mir Arbeitseinstellungen in einer größeren Zahl der Berliner Fabriken für Kriegsmaterial gemeldet worden. Aus den Mitteilungen Greener's ersehe ich zwar, daß mit wenig Ausnahmen die Arbeit wieder aufgenommen ist, die Tatsache jedoch, daß eine Arbeitsminderlegung in der Rüstungsindustrie in größerem Umfange aus Gründen der Ernährungslage überhaupt möglich war, zwingt mich zu folgenden Ausführungen: Die gesamte Bevölkerung wird von der notwendig gewordenen Verringerung der Brotportionen schwer betroffen. Ich zweifle aber nicht, daß die gleichzeitig erfolgte Erhöhung der Fleischration und die nunmehr einsetzende regelmäßige Belieferung mit Kartoffeln

als Ersatz für die verringerte Brotmenge gelten können. Auch halte ich es für sicher, daß alle an der Ausbringung und Verteilung dieser Lebensmittel beteiligten Bevölkerungskreise und Behörden sich des Ernstes der Lage bewußt sind und es auf diese Weise gelingen wird, die gegebenen Aufgaben zu erfüllen.

Umso weniger kann meines Erachtens die heimische Ernährungslage ein Grund zur Arbeitseinstellung sein. Ich halte es für meine Pflicht, Greener's Erzellenz darauf hinzuweisen, daß bei der gegenwärtig auf der Westfront auszukämpfenden Schlacht eine ungehinderte Erzeugung von Kriegsmaterial aller Art die allen anderen voranstehende Aufgabe ist, und daß jede noch so unbedeutend erscheinende Arbeitseinstellung eine unverantwortliche Schwächung unserer Verteidigungskraft bedeutet und sich mir als eine unfähbare Schuld am Meer und besonders an dem Mann im Schützengraben, der dafür bluten mußte, darstellt.

Ich bitte Greener's Erzellenz darum, mit allen Mitteln dafür Sorge zu tragen, daß die Erzeugung von Waffen und Munition in nachdrücklichster Weise erfüllt, und daß ganz besonders von allen in Frage kommenden Stellen die notwendige Aufklärung der Rüstungsarbeiter betrieben wird, die mir die erste Bedingung zur Erreichung unseres großen Zweckes zu sein scheint.

v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Generalleutnant Greener hat an die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands, den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, den Verband der deutschen Gewerksvereine, die polnische Gewerkschaft, die Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände, die Arbeitsgemeinschaft der technischen Verbände, sowie die Arbeitsgemeinschaft für das einseitliche Angestelltenrecht folgendes Schreiben gerichtet:

Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat mir das in Abschrift beigelegte Schreiben übersandt, das ich gleichzeitig der Tagespresse zur Veröffentlichung zugehen lasse. Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß es in erster Linie Aufgabe der berufenen Vertreter der Arbeiter sein wird, die von dem Generalfeldmarschall in Anregung gebrachte Aufklärung in umfassender Weise zu organisieren und nachhaltig zu fördern.

Eine wichtige Grundlage für den Erfolg des wirtschaftlichen Durchhaltens in der Heimat ist die rüstungslose Zusammenarbeit der Arbeiterorganisationen mit dem Kriegsamt, wie dies auch bei der Verabschiedung des Hilfsdienstgesetzes in besonderer Weise zum Ausdruck gebracht worden ist. Die Worte des Generalfeldmarschalls werden gewiß dazu beitragen, daß die deutsche Arbeiterschaft sich dessen bewußt bleibt, daß die im Hilfsdienst jetzt für den Krieg vorgesehene Regelung der Arbeitsverhältnisse für die Arbeiterschaft nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten gebracht hat.

Daher bezweifle ich auch nicht, daß dieser Appell an das Verantwortungsgefühl und das Pflichtbewußtsein in der Arbeiterschaft Widerhall finden wird.

gez. Greener.

Der Kaiser über die Kriegsanleihe.

Wth. Berlin, 19. April. Auf die Meldung des Staatssekretärs des Reichsschatzammtes Grafen von Roeder an den Kaiser über den

Erfolg der 6. Kriegsanleihe

ist folgendes Antworttelegramm eingelaufen: An den Staatssekretär des Reichsschatzammtes, Staatsminister Graf von Roeder, Berlin.

Ihre Meldung von dem glänzenden Ergebnis der Zeichnungen zur 6. Kriegsanleihe hat mich in hohem Maße erfreut. Empfangen Sie meinen warmsten Glückwunsch zu diesem gewaltigen Erfolge, der ein erneutes kraftvolles Zeugnis von dem entschlossenen Siegeswillen des deutschen Volkes und seinem unerschütterlichen Vertrauen in

die Zukunft des Vaterlandes vor aller Welt ablegt. Von Herzen danke ich allen, die durch freiwillige Hilfe und freudige Opferwilligkeit zur weiteren Sicherung der Reichsfinanzen beigetragen haben, besonders auch der Reichsbank und der Presse für ihre verdienstvolle, treue Mitarbeit an dem bedeutsamen Werke.

gez. Wilhelm I. R.

Neue Unruhen in Rußland.

Wieder dringen Stimmen aus Rußland an unser Ohr, die Sturm melden und schwere Stürme ankündigen. Genau wie im März: Erst einige Tage Totenstille; allmählich fiedert durch, daß der Grenzverkehr unterbunden, das Post- und Telegraphenwesen gestört ist; Reisende werden zurückgehalten, niemand und nichts darf die Grenze passieren. So war es im März, so ist es heute, mutatis mutandis. Privat wird über Haparanda der Ausbruch neuer schwerer Unruhen in Petersburg gemeldet, die schwerer als die Märzunruhen, sich gegen die vorläufige Regierung wenden sollen. Fehlen uns auch zur Stunde die nötigen Daten, die uns gestatten würden, ein getreues Spiegelbild dieser Vorkommnisse zu entwickeln, so besitzen wir doch der Anhaltspunkte genug, die uns die Tatsache solcher Unruhen in Rußland glaubhaft machen. Zu diesen Anhaltspunkten zählen wir die Zurückhaltung schwedischer Reisenden in Haparanda wegen Störung des russischen Zugverkehrs, das Ausbleiben russischer Zeitungen in Schweden, die Wiedereinführung der aufgehobenen Zensur, die Verhärzung der Kontrolle an der Grenze und die Anordnung des Platzkommandanten von Petersburg, alle in den Revolutionstagen aus dem Arsenal entnommenen Waffen abzuliefern.

Wth. Stockholm, 19. April. Wie „Svenska Dagbladet“ aus Haparanda erfährt, sollen sich in der Umgebung von Kiew erste Unruhen abgespielt haben. Bewaffnete Banden, entwaffneten angeblich die Miliz und riefen die Macht an sich. Miliz, die von Kiew ausgesandt wurde, mußte den Banden eine richtige Schlacht liefern. In dem Marktflecken Drußiloff fand ein Judenprogrom statt. Weithin herrsche völlige Anarchie. Auch von Odessa gehen ähnliche Nachrichten ein. Dort wurden Donnerstag 12 Gutsbesitzer aus Bessarabien verhaftet, weil sie für die alte Regierung agitiert hätten.

Hj. Lugano, 19. April. Der Platzkommandant von Petersburg ordnete die Ablieferung aller in den Revolutionstagen aus dem Arsenal entnommenen Waffen an.

Hj. Zürich, 19. April. Die „Neue Zürcher Ztg.“ meldet aus Stockholm: Seit 4 Tagen sind keine russischen Zeitungen mehr in Schweden eingetroffen. Die eine Zeitlang aufgehobene Zensur ist wieder eingeführt worden, und die Kontrolle an der Grenze wurde sehr verhärtet.

Die Friedensbestrebungen.

Hj. Zürich, 19. April. Die „Neue Zürcher Ztg.“ meldet aus Kopenhagen, daß die Friedensbestrebungen mit aller Kraft fortgesetzt werden. Bei den Zentralmächten, Frankreich, Rußland und den Balkanländern scheinen jetzt alle Aussichten für einen Frieden vorhanden zu sein. Der Widerstand komme allein von England, das unerfüllbare Forderungen von Deutschland verlangt, u. a. soll Deutschland auf Belgien verzichten und damit auf die Verfügung über den Aisne-Kanal; ferner solle es die großen deutschen Nordseehäfen an England abtreten. Ein hochstehender Diplomat erklärte, laut der „Neuen Zürcher Ztg.“, bei den Verhandlungen in Stockholm, daß vor dem 1. Juli der Friede wenigstens zwischen Rußland und Deutschland geschlossen sein werde.

Hj. Zürich, 19. April. Die „Neue Zürcher Ztg.“ erfährt aus Stockholm, daß der russische Arbeiterausschuß für internationale Verbindungen be-

reits tatsächlich Friedensunterhandlungen mit dem Feinde eröffnet habe. Eine Sonderkommission sei bereits reisefertig, um nach Stockholm abzufahren, wo die besonderen Unterhandlungen geführt und abgeschlossen werden sollen. Die provisorische Regierung scheint jedoch auf einen Druck der englischen Botschafter Buchanan der Reise der Kommission Schwierigkeiten zu machen, immerhin werde die Fahrt wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen angetreten werden.

Die Judenfrage.

Kopenhagen, 18. April. In der Sitzung des Ausschusses des Ministerrates vom 7. April ist ein vom Justizminister Kerenski vorgelegter Gesetzentwurf über die Aufhebung aller Rechtsbeschränkungen für Juden und andere Fremde einstimmig angenommen worden. Der Hauptzweck des jüdisch-sozialistischen Bundes in Petersburg hat an den Hauptausschuss der finnlandischen sozialdemokratischen Partei und an die sozialdemokratische Fraktion des finnlandischen Landtages gebracht, das jüdische Volk erwarte von der Sozialdemokratie Finnlands ein Eintreten für die Aufhebung der Rechtsbeschränkungen der Juden und die Einbringung eines entsprechenden Antrages im finnlandischen Landtage. Das Blatt des Petersburger Arbeiterrats „Jawostia“ tadelt es, daß die finnlandische Verwaltung gerade in den Tagen der Revolution alle Juden aus den finnlandischen Gebieten auf Grund früherer Verordnungen ausgewiesen habe, und sagt, es werde ein Schandfleck für Finnland bleiben, daß es dieses Gesetz nicht gleich nach der Revolution abgeschafft habe.

Entsendung von 500 amerikanischen Ingenieuren nach Rußland.

Hf. Rotterdam, 19. April. Reuter meldet aus New-York: Die „Associated Press“ vernahm aus Washington, daß infolge eines von einem tonangebenden Ingenieur an Wilson gerichteten Ersuchens Maßregeln getroffen werden sollen, um 500 amerikanische Ingenieure nach Rußland zu senden, die dort die beschädigten und in Unordnung gebrachten Eisenbahnen reorganisieren sollen. Aus allen Zweigen des Eisenbahndienstes sollen für diese Zwecke Sachverständige gewählt werden, und man rechnet darauf, daß es ihnen schnell gelingen wird, den Eisenbahndienst nach amerikanischem Muster ins Leben zu rufen.

bb. Genf, 20. April. Die in Petersburg erfolgte Verhaftung des Generals Rennenkampf erfolgte im Auftrag des Kriegsministers Gutschkow wegen Hochverrats, mit der Begründung, Rennenkampf habe sich gegen die Machtbefugnisse der provisorischen Regierung aufgelehnt.

Miljutows Abschlüßung.

Kopenhagen, 19. April. Die joesen verpätet eingetroffenen russischen Zeitungen vom 7. 4. enthalten folgende offizielle Notiz: Anlässlich des Interviews mit Miljutow, welches am 5. 4. in den Petersburger Zeitungen erschien und auch nach dem Auslande gedruckt wurde, beauftragte der Justizminister Kerenski das Pressureau des Justizministeriums zu erklären, daß Miljutows Äußerungen über die Aufgaben der auswärtigen Politik Russlands in diesem Kriege nur seine Privatmeinung und keinesfalls die Anschauung der provisorischen Regierung widerspiegeln. Kerenski eigener Standpunkt in den Fragen des Krieges, heißt es in der Erklärung, entspricht dem Standpunkt derjenigen politischen Kreise, zu denen er seit Jahren gehört. Sein Standpunkt beruht auf dem Gedanken, das Land vor Eroberungen und Invasionen des Feindes zu schützen und vermeintlich entschlossen jede Eroberung von Gebieten fremder Völker, sowie Abenteurer auf die Unabhängigkeit der Völker der Zentralmächte.

Der Kapitän von „L 200“

Reppelroman von Max Baring.

22) Nachdruck verboten.

Die Mannschaft rief auf Befehl v. Hellers: „Hallo! Hallo!“ Aber unheimlich laut sangen die Propeller aus dem Nebelmeer zurück und überhörtten alles.

Blinde Schiffe mochte man nicht abgeben, einmal, um den Zeppelin nicht in seiner Ueberzeugung irrezumachen, daß er in der Nähe seiner Halle war, dann aber auch, weil damit nichts gewonnen war. Die Halle war ja gefunden, was aber dem Zeppelin fehlte, das war die Landungsmannschaft.

Die Leute oben im Zeppelin hatten zuerst gelacht und Witze gerissen.

„Die müssen ja Augen im Kopf haben wie'n Domsfenster, wenn sie uns hier aus dieser Me-lasse rausfinden sollen“, sagte Hedebrint.

Bernow hatte vergebens nach Wald und Pappeln ausgepäht, alles war in wogenden Dämpfen verschwunden, die dunkler und drohender wurden, je tiefer die Nacht sank.

Tiemann warf in der Nähe der Halle seine Mütze an einem Bindfaden hängend nach unten, zog sie wieder auf und ließ sie von neuem sinken.

Bernow mochte nicht allzu tief niedergehen aus Furcht das Schiff an Bäumen oder Häusern zu gefährden, denn wenn er auch mit Tiemann immer wieder nachgerechnet hatte, daß sie über der Halle waren, so fehlte ohne jeden Ausblick doch die Bestätigung der Richtigkeit seiner Rechnung.

Es blieb nichts übrig als zu warten, bis der Nebel sich etwas lichten würde.

Der Bursche des Kapitäns kam inzwischen auf seinem Rad zur Halle gefahren, um Neuigkeiten in Empfang zu nehmen. Als er das Propellersaußen hörte und man ihm sagte, daß „L 200“ über der Halle fliege, aber nicht zu

Ausschreitungen in Portugal.

bb. Köln, 19. April. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Budapest: Nach einem Zuspruch des „H. G.“ aus Madrid ist es in Portugal zu großen Ausschreitungen gekommen. In Lissabon plünderte das Volk die Bäderläden. Mehrere Regimenter, die zur Unterdrückung des Aufstandes entsandt wurde, schlossen sich den Aufständischen an.

Köln, 19. April. Die „K. Z.“ meldet von der Tiroler Front: Ueberaus merkwürdige Dinge bekommt man von einer Reihe von Gefangenen, die jüngst an unserem Frontabschnitt gemacht wurden, über die Zustände in Italien zu hören. Sowohl was das Hinterland betrifft, als auch in der Stimmung der Armee scheinen diese Zustände für unsere Gegner wenig erbaulich zu sein. Daß die italienische Bevölkerung wirklich kriegsmüde ist, daß die Friedenssehnsucht auf das Heer längst übergriffen hat, daß die U-Bootperre namentlich die Südtalstädte hart trifft, alles das weiß man. Jetzt meldet sich die Lebensmittelfrage immer unangenehmer auch beim Heere. Die Mannschaften sind auf halbe Rationen von Fleisch gesetzt worden, gleichzeitig wurden die Brotportionen auf 300 Gramm herabgesetzt. Erfolgreich verfuhr auch die bisher reichlichen Maccaroni-Bezüge für den Mann. Es ist also nicht nur zu begreifen, daß die neuemmierten Mannschaften nur höchst ungern einrücken. Auch die Föhnwindstürme werden verstanden, die allmählich unangenehme Formen annehmen.

Wieder 93000 B. A. T. versenkt.

Antlich.

v. Berlin, 19. April. Nach Meldung in der Zeit vom 13. bis 18. April zurückgekehrter U-Boote sind im Kanal, Atlantischen Ozean und in der Nordsee neuerdings feindliche und neutrale Handelsschiffe von insgesamt 93000 Tonnen versenkt worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Feindliche Berichte.

Frankösischer Bericht vom 18. April nachmittags. In der Gegend südlich von St. Quentin war die Nacht durch eine sehr starke Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien und zahlreiche Patrouillengefechte gekennzeichnet, ebenso südlich der Oise. Im Abschnitt östlich des unteren Waldes von Courcy nordöstlich von Soissons ermöglichte uns ein Handstreich auf die feindlichen Linien nördlich von Laifang etwa 20 Gefangene einzubringen. Zwischen Soissons und Auberive führten unsere Truppen während der Nacht an verschiedenen Punkten der Front Einzelunternehmungen, die uns erhebliche Vorteile einbrachten. Westlich davon ermöglichte uns ein glänzend durchgeführtes Vorgehen, das Dorf Chavonne zu nehmen und die Eroberung von Chivy zu vollenden. Nördlich von diesen Ortschaften nahmen wir das ganze Gelände bis zu der Nachbarschaft von Braze-en-Laonnais in das unsere Patrouillen eindringen. Ungefähr 250 Gefangene blieben in unserer Hand. Im Abschnitt von Villeroy wurde erobert von mehreren befestigten Werken sowie das Wäldchen östlich dieser Ortschaft, die ebenfalls in unserem Besitz ist. Wir machten 400 Gefangene. In der Champagne wurden drei auf unsere neuen Stellungen auf beiden Seiten des Cornillet-Berges gerichtete feindliche Angriffe durch unsere Feuer zum Halten gebracht. Außer blutigen Verlusten hatten sie kein anderes Ergebnis für den Feind. Die Tätigkeit der Artillerie war auf einem großen Teile der Angriffsfront heftig. Das auf dem Gelände gefundene oder durch Kampf genommene Material umfaßt eine beträchtliche Zahl von Maschinengewehren und zahlreiche Grabenampferwerkzeuge. Der Feind hatte seine schwere Artillerie und die Feldartillerie hinter seine zweite Stellung zurückgezogen. Wir haben nicht weniger 12 Geschütze erbeutet, darunter 3 schwere, die meisten an der Front in der Champagne. Die Zahl der unermordeten Gefangenen, die

seit dem 16. April gemacht wurden, übersteigt gegenwärtig 14000. Auf der übrigen Front zeichne sich unterbrochenes Artilleriefeuer und Patrouillengefechte.

Frankösischer Bericht vom 18. April abends. Südlich von St. Quentin griffen die Deutschen nach sehr lebhafter Beschussung unsere Stellungen südlich von Cauchy an. Dem ersten durch unsere Feuer glatt angehaltenen Versuch folgte ein zweiter heftigerer, in dessen Verlauf es feindlichen Abteilungen gelang, in vorgehobene Grabenstände einzudringen. Durch einen sofort einsetzenden Gegenangriff wurde die ganze Befestigung gebrochen und gefangen genommen. Unsere Linie ist vollkommen wieder hergestellt. Zwischen Soissons und Auberive setzten wir trotz anhaltenden schlechten Wetters unsere Unternehmungen an verschiedenen Stellen fort. Im Westen der Angriffsfront ergiebt die Operationen einen glänzenden Erfolg. Nördlich von Chavonne haben unsere Truppen das Dorf Ostel genommen und den Feind einen Kilometer nordwärts zurückgeworfen. Braze-en-Laonnais wurde ebenfalls erobert, sowie das ganze Gelände östlich bis in die Nachbarschaft von Courcy. Unter dem kräftigen Druck der Infanterie und mörderischen Geschützfeuer zog sich der Feind in Unordnung zurück, gab beträchtliches Kriegsgerät auf und ließ Lebensmittel-lager in unserer Hand zurück. Ein einziges unserer Regimenter machte 300 Gefangene, die 7 verschiedenen Regimenten angehörten. Wir erbeuteten 19 Geschütze, darunter 5 schwere. Südlich von Laifang gelang es uns, durch die Kavallerie einer Division gedeckten Truppen, den Feind über den Haufen zu werfen und sich des Ortes Nanteuil zu bemächtigen. Schließlich brachte ein auf dem Südober der Aisne lebhaft geführter Angriff uns in den Besitz des vom Feinde eingerichteten Brückenkopfes zwischen Conde und Bailly, sowie der ganzen letzten Ortschaft. Im Walde von Villeroy wurde eine von uns eingetretene beträchtliche Kampfeinheit die Waffen strecken; 1800 Gefangene wurden gemacht, 180 Maschinengewehre, die zur Verteidigung des Waldes dienten, erbeutet. Gegen 4 1/2 Uhr nachmittags richteten die Deutschen einen sehr heftigen Gegenangriff in Stärke von zwei Divisionen gegen unsere Stellungen zwischen Juvin-court und der Aisne. Sperrfeuer und Maschinengewehrfire brachen den Angriff und fügten dem Feinde blutige Verluste zu, der an seiner Stelle an unsere Linien heranrückte. Südlich von Courcy hat eine unserer Brigaden ihren Erfolg vervollständigt, indem sie sich eines befestigten Werkes bemächtigte und Gefangene machte. Im Laufe der Unternehmungen erbeuteten wir in dieser Gegend 24 schwere und Feldgeschütze und drei unbeschädigte 15-Zentimeter-Geschütze, deren jedes mit 1000 Schuss versehen war, die von unserer Artillerie gegen den Feind verwandt wurden. In der Champagne bezwangen wir vereinzelt Widerstand und nahmen feindliche Stützpunkte. 20 Geschütze, darunter 8 schwere und 500 neue Gefangene fielen in unsere Gewalt. Die Zahl der unermordeten seit Beginn der Schlacht von uns zurückgeführten Gefangenen übersteigt jetzt 17000. 75 Geschütze sind bisher gefaßt.

Englischer Bericht vom 18. April. In der Nacht rüdten wir südöstlich und östlich von Speth weiter vor. Am Morgen nahmen wir das Dorf Biersguislin und machten einige Gefangene. Wir verbesserten auch unsere Stellung in der Nähe von Lagnicourt.

Zweiter englischer Bericht vom 18. April. Fortschritte in der Nacht auf dem linken Ufer der Scarpe östlich von Campour. Heute morgen eroberten wir einen weiteren Teil der vorderen feindlichen Linie südöstlich von Voos. Westliche Flugzeuge bewarfen in der Nacht einen feindlichen Zug Automobiltansporte und einen Fuhrpark, wobei sie schweren Schaden anrichteten.

Der frühere serbische Ministerpräsident in der Schweiz.

bb. Zürich, 20. April. Der frühere serbische Minister des Inneren Stojan Protitch hält sich augenblicklich in der Schweiz auf. Da er als Teilnehmer bei künf-

tigen Friedensverhandlungen gilt, wird um seinen Schweizer Aufenthalt viel geredet.

Aus Bissings Lebenslauf.

Moritz Fehr v. Bissing wurde am 30. Januar 1844 als zweiter Sohn des preussischen Kammerherrn und Erbherren auf Ober- und Nieder-Bellmannsdorf im Kreise Lauban Moritz Fehr von Bissing († 1860) und dessen erster Gemahlin, Dorothea geb. Frein v. Gall († 1847), zu Bellmannsdorf geboren, trat am 1. Oktober 1863 als Avantageur in das 2. schlesische Dragoner-Regiment 3 und wurde am 11. November 1865 zum Sekondeleutnant befördert. Im Feldzug gegen Oesterreich nahm er an dem für die 8. Dragoner besonders ruhmvollen Gefecht bei Nachod, an dem Gefecht bei Schweinschädel und an der Schlacht bei Königgrätz teil, wurde während des 27. Juni für die Dauer des Krieges für den an diesem Tage verwundeten Premierleutnant von dem Borne stellvertretenden Regimentsadjutant und erhielt für seine Verdienste den Kronenorden 4. Klasse mit Schwertern. Am 15. September 1866 in die Front zurückgerufen, und im Frühjahr bezog. Sommer auf mehrere Monate als Regimentskommissar nach Ostpreußen kommandiert, besuchte er vom 1. Oktober desselben Jahres bis zum Ausbruch des Krieges gegen Frankreich die Kriegsakademie, war während dieser Zeit anlässlich der Herbstübungen des 1. und 2. Armeekorps beim Kronprinzen Friedrich Wilhelm, dem späteren Kaiser Friedrich und Chef der 8. Dragoner kommandiert und kam am 18. Juli 1870 als Adjutant zum Oberkommando der von demselben hohen Herrn befehligten 2. Armee. Er machte in dieser Stellung den Feldzug 1870/71 mit und erwarb sich das Eiserne Kreuz 2. Klasse, den bayerischen Militärverdienstorden, sowie den Herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausorden und das Ritterkreuz 1. Klasse des württembergischen Friedrichsordens mit Schwertern. Nach dem Kriege von seinem Kommando entbunden, besuchte er 1871/72 nochmals die Kriegsakademie, avancierte während dieser Zeit am 14. Dezember 1871 zum Premierleutnant, tat 1873 8 Monate beim 1. Garde-Regiment zu Fuß Dienst und wurde am 15. Januar des folgenden Jahres zum 3. badiischen Dragoner-Regiment Prinz Karl Nr. 22 versetzt. Nachdem er hierauf vom 1. Mai 1874 ab auf ein Jahr zum Großen Generalstabe kommandiert und am 1. Juni 1875, unter Beförderung zum Hauptmann und Stellung a la suite des Generalstabes der Armee, in den Nebenstab des Großen Generalstabes, am 25. Januar 1876, unter Befestigung bei dem Großen Generalstabe, in dem Etat des Generalstabes und am 27. Juni 1876 in den Generalstab des 10. Armeekorps versetzt, trat er am 18. September 1880 als Rittmeister und Eskadronchef zum Königs-Luxemburg-Regiment (1. Rhein.) Nr. 7 über und wurde am 7. April 1883, unter Ueberweisung zum Gr. Generalstabe, als Hauptmann in den Generalstab der Armee zurückberufen.

Im Mai 1901 ernannte ihn der Kaiser zum kommandierenden General des 7. Armeekorps; am Geburtstagsfeste des Kaisers 1902 wurde er zum General der Kavallerie ernannt. Einige Zeit nach dem Kaiserantritt übertrug ihm der Kaiser 1907 in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt worden. Die Veranlassung zu seiner Verabschiedung war persönlicher Natur und bewog ihn zu einem Beschl auf sein Corps, worin

her als sonst erscheinend, als ginge das ganze Nebelmeer mit ihm nieder. Dann wurden die Landungstau ausgeworfen und „L 200“ endgültig aus dem Nebel herausgezogen.

Stropp sah der ihm wohlbekannten Sache durch seine Brillengläser prüfend zu wie ein tüchtiger Inspektor und sprang dann hinter den Leuten her, die das Luftschiff in die Halle zogen.

Tiemann sah auf die Uhr. „Die Landung hat über zweieinhalb Stunden gedauert, Herr Kapitän“, meinte er.

„Hätte aber auch über fünf dauern können“, erwiderte Bernow und gab aussteigend v. Heller die Hand, um seinen Dank auszusprechen. Simmelmann aber, Stropp an der Hand führend, trat jetzt vor und sagte feierlich: „Der Hund hat es gemacht, Herr Kapitän. Wir hätten das Schiff beim besten Willen nicht gefunden, weil wir keine so feinen Nasen haben wie dieses Tier.“

Stropp aber rief sich von Simmelmann los und sprang an seinem Herrn in die Höhe.

Schon wollte Bernow in sein Auto steigen, als v. Heller ihm den Brief Annemaries übergab, den Rosmer am Morgen gebracht hatte und den er in der Aufregung beinahe vergessen hätte. Bernow ging zurück in sein Bureau und öffnete den Brief.

Vielleicht las er einiges mehr aus dem Briefe heraus, als darin stand, vielleicht erregte ihn aber auch die Mitteilung an sich. Er blieb, den Kopf in die Hand gestützt, in seinem Lehnstuhl sitzen.

Endlich trat v. Heller leise ein und fragte, ob der Herr Kapitän noch etwas wünsche.

„Ah, nein...“

Stropp wollte v. Heller wieder gehn, als Bernow fragte: „Ist Tiemann vielleicht noch da?“

„Nein Herr Kapitän.“

Der Kapitän besann sich einen Augenblick. „Rufen Sie doch bitte in seiner Wohnung an, ob er noch da ist“, meinte er dann.

Tiemann war anwesend, stand allerdings gerade im Begriff auszugehen, um die Verendung des englischen U-Bootes mit einer Flasche Selt zu begießen.

„Sagen Sie Tiemann, ich ließe zum Abendbrot bitten, aber warten Sie doch...“

Bernow sprang auf und trat selbst ans Telefon. „Hören Sie, Tiemann, haben Sie schon etwas vor für heute abend?“

„Nein, keineswegs, Herr Kapitän.“

„Kommen Sie zu mir, wir trinken zusammen eine Flasche.“

„Sehr gern, Herr Kapitän.“

„Ich werde auch Lünert einladen.“

„Sehr angenehm.“

„Hoffentlich ist er zu Hause.“

„Wahrscheinlich, es ist ja schon nahezu halb zwölf.“

Bernow klingelte nun auch bei Lünert an, und erst nachdem der ihm ebenfalls zugesagt hatte, stieg er in seinen Wagen und fuhr nach Hause.

Im Walde war alles still, nur die Zweige der Buchen ächzten hin und wieder unter der Last der jungen nebelseuchten Blätter, in der Ferne schrie ein Käuzchen.

„Welch ein Leben! Gerade war alles in Ordnung, da kam schon wieder etwas dazwischen.“

Bernow nahm den Brief Annemaries heraus, zerriss ihn in kleine Fetzen und warf sie aus dem Wagen.

Gleich darauf tat es ihm aber leid... Er lehnte sich zurück.

Wie einen das Leben doch immerfort narrete! Bernow war unzufrieden mit allem und bereute bereits, Tiemann und Lünert eingeladen zu haben. Es konnte ihm ja doch niemand helfen, er selbst mußte die Sache in die Hand nehmen, mußte sich mit der Schwester auseinanderlegen, ihr die Kinder fortnehmen, sie vielleicht sogar aus dem Hause weisen.

(Fortsetzung folgt.)

in seinen
f.
Januar
Kammer.
der-Bell-
chen von
in, Doro-
ellmanns-
als Wan-
gimen: 8
Sefonde-
besonders
in Gefecht
ei König-
i für die
Lage ver-
orne stell-
steht für
klasse mit
die Front
Sommer
iffar nach
um 1. Okt-
bruch des
akademie,
er Gerbich-
im Kronen-
mandiert
um Ober-
lung den
s Eiserne
verdienst-
stimmigen
klasse des
Schwer-
ommando-
als die
teier Zeit
nant, tat
zu zu
folgenden
Regiment
er hierauf
n Großen
um 1875,
Stellung
e, in den
25. Jan-
roßen Ge-
s und am
0. Arme-
1880 als
bnigs-Du-
und wurde
zum Gr.
eneralfst-
latier zum
armeekorps;
wurde er
inige Zeit
mber 1907
s zur Dis-
assung zu
Natur und
ps, worin
ngs gera-
Verfennung
afche Selt
im Abend-
aus Te-
Sie schon
zusammen
jezu halt
ünert an,
zugefagt
fuhr nach
ie Zweige
unter der
r, in der
alles in
as dazwi-
es heraus,
f sie aus
leid...
ort marrie!
d bereute
elaben zu
und helfen,
d nehmen,
ndersehen,
icht fogar

er die Gründe seiner Stellung zur Disposition ziemlich offen aussprach. Er galt als einer der befähigsten Offiziere des preussischen Heeres und wurde später durch die Stellung a la suite des Regiments der Garde du Corps und durch die Berufung ins Herrenhaus ausgezeichnet.

1914 wurde er, nachdem er kurze Zeit stellvert. kommandierender General des 7. Armeekorps war, Generalgouverneur von Belgien.

Frhr. v. Bissing war in erster Ehe mit Myrrha Wesendonck († 1888), einer Tochter des bekannten Kunstfreundes Wesendonck, vermählt und seit 1890 mit Alice Gräfin von Königsmarck. Aus beiden Ehen hat er einen Sohn (Friedrich bezw. Wilhelm-Moritz). Seine erste Frau starb nach kurzer Krankheit im Juli 1888 unerwartet, während er mit dem Kaiser in Russland weilte.

Mit der Geschichte des Weltkrieges und unseres Vaterlandes bleibt Bissings Name vor allem als Generalgouverneur von Belgien verknüpft. Als er sein Amt antrat, fand er überall erst Anlässe zur ruhigen Verwaltung des besetzten belgischen Landes vor, denn es war noch nicht ein Vierteljahr vergangen, seit das Generalgouvernement eingerichtet worden war. Es waren freilich Anlässe, die ein so kluger Meister der Organisation wie Goltz geschaffen hatte. Freiherr von Bissing hat auf den vorgehenden Grundlagen weitergebaut und dem Lande eine ruhige Entwicklung gesichert, so weit die Nähe der Front und die Bedürfnisse des Krieges es überhaupt ermöglichten. Er hat sich aber nicht damit begnügt, das ihm unterstellte Land militärisch und wirtschaftlich gut zu verwalten, sondern er hat auch politische Gesichtspunkte aufgestellt und Maßnahmen getroffen, die wirken werden, welches Schicksal immer Belgien im Friedensschlusse beschieden sein möge. Bissing hat die Bedeutung des flämischen Volksteils für die deutsche Politik und für die Entwicklung Belgiens erkannt und daher die flämische Bewegung kräftig unterstützt, ohne flämischen Chauvinismus zu nähren. Er hat befohlen, daß die von der alten belgischen Regierung unter dem Druck der flämischen Bewegung erlassenen Gesetze zugunsten der Flamen nicht auf dem Papiere bleiben, sondern daraufhin geprüft werden, wie weit ihre Anwendung nützlich und angängig sei. Er hat in den flämischen Gebietsstellen walonische Beamte beim Wechsel der Stellen durch flämische ersetzt, er hat angeordnet, daß unter den deutschen Text aller Verfügungen zuerst die flämische u. dann die französische Uebersetzung gestellt werde, während es bisher umgekehrt gewesen war. Selbstverständlich widmete Freiherr v. Bissing auch den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen der Flamen ganz besondere Aufmerksamkeit. Die Eröffnung der flämischen Universität in Gent und die Trennung Belgiens in ein flämisches und walonisches Verwaltungsgebiet sind die letzten Merkwürdigkeiten auf dem Wege der politischen Tätigkeit, die Bissing setzen konnte. Es sind zugleich Steine des ehrenvollen Andenkens, das Vaterland und Nation diesen hervorragenden Mann bewahren werden.

Herford und Minden-Ravensberg.

20. April.

Der Postfachverkehr hat im Monat März recht erfreuliche Ergebnisse gezeigt. Im Reichs-Postgebiet vermehrte sich die Zahl der Postfachkunden um 4100 und betrug Ende März 159 334. Auf den Konten wurden 13 Millionen Buchungen über 7008 Milliarden Mark oder 65 v. H. des Umsatzes verglichen. Das durchschnittliche Guthaben der Postfachkunden betrug im März 511 Millionen Mark und überschritt damit zum erstenmal eine halbe Milliarde. Anträge auf Eröffnung eines Postfach-Kontos sind bei jeder Postanstalt zu haben.

Zehnpfennigstücke aus Zink werden gemäß einer Bundesratsverordnung vom 22. März 1917 demnächst hergestellt werden. Als Ersatz für die eingeziehenden Zehnpfennigstücke aus Nickel sollen solche aus Zink bis zur Höhe von 10 Millionen Mark geprägt werden. Aus einem Kilogramm Zink werden 310 Zehnpfennigstücke hergestellt, die auf der Schriftseite über der Zahl „10“ die Unterschrift „Deutsches Reich“ und unter dieser Zahl das Wort „Pfennig“ in wagerechter Stellung, darunter die Jahreszahl tragen. Die neuen Zehnpfennigstücke aus Zink sind nach Friedensschlusse außer Kurs zu setzen.

Gefangene nicht zur Saatbestellung verwenden. Die Landwirtschaftskammer für Westfalen weist darauf hin, daß die Gefangenen nur in den allerdringenden Fällen die Saatbestellung übernehmen sollen. Das gelte namentlich auch vom Kartoffellegen. Wenn Unregelmäßigkeiten bemerkt würden, so solle der nächsten militärischen Stelle Mitteilung gemacht werden.

Mozartabend im Musikverein. Man schreibt uns: Aus den meisten Berliner Kritiken geht hervor, daß die Königl. Hofoperfängerin Birgit Engell, die hier am Dienstag im Musikvereinskonzert singen wird, zu den Sternen am musikalischen Himmel gehört. So schreibt die „Deutsche Zeitung“: Die Beliebtheit der Gesänge unserer Engellunge ruft immer die gleichen stürmischen Begleitscheinungen hervor: die Liebenswürdigkeit der Sängerin zeigt sich auch in der Bereitwilligkeit zu Wiederholungen und Zugaben. Wenn Goethe diese anmutige Sängerin gekannt hätte, würde er ihr sicherlich die Worte seines Sonetts

gewidmet haben: Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen, und haben sich, eh' man es denkt, gefunden.

Jahreshauptversammlung des evangelischen Bundes, Zweigverein Herford. Die Jahres-Hauptversammlung des evangel. Bundes, Zweigverein Herford, nahm nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Pastor Niemann, den Jahresbericht des Schriftführers Herrn Lehrer Hüffermann entgegen. Die Mitgliederzahl hat sich auch im dritten Kriegsjahre in gleicher Höhe gehalten. Die Vereinsangelegenheiten wurden in drei Vorstandssitzungen und einer Hauptversammlung geregelt. Die Luthertage wurden durch vaterländische Volksabende im größeren Stil gefeiert. Herr Sportfassenbuchhalter Gieseler erstattete den Rechnungsbericht, der eine Einnahme von 1319,96 M. und eine Ausgabe von 939,25 M. aufwies. In der Ausgabe sind größere Beihilfen für Ostpreußen und eine Anteilzeichnung für die ostpreussische Anstalt für die Pflege der Jugend, der Herren Strafanstaltsdirektor Philler und Lehrer Hüffermann, wurde dem Rechnungsführer Entlastung erteilt. Die Neuwahl für Herr Reichstagsabgeordneter Pastor Meyer, der gebeten hatte, ihn von seinem Vorstandsposten zu entbinden, wurde einer späteren Versammlung vorbehalten. In diesen geschäftlichen Teil schloß sich dann eine Besprechung dringender Zeitfragen. Hervorgehoben wurde, daß von Seiten des Ev. Bundes und des evang. Kirche alles vermeiden sei, was den Burgfrieden hätte stören können, daß aber auch in Zukunft alles gesehen würde und geschehen muß, um die Einheitsfront, die der Krieg im deutschen Volke geschaffen hat, zu erhalten.

Schöffengericht Herford.

Sitzung vom 19. April.

Schöffen: Ober-Telegraphenassistent Gronau von hier und Landwirt Beckmann von Wallenbrück.

Eine Jagdgeheide. Am 20. November 1916 begab sich der Holzhändler Caspar D. von Spenge in sein Jagdgebiet, in welches ihm nebst seinem treuen Hunde zwei Bekannte, der Zigarrenfabrikant D. von Spenge und der Rentier C. von Bielefeld folgten. Unweit dieses Jagdgebietes befindet sich das Jagdgelände des Rittergutsbesizers von B. bei Spenge. Dieser sah sich gezwungen, gegen D. Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft zu erstatten, weil sein Jagdgebiet sich des Vergehens gegen §§ 292, 295 schuldig gemacht habe und zwar behauptet die Anklage, daß D. und Genossen die Jagd an einem Orte, an dem zu jagen sie nicht berechtigt waren, ausgeübt haben. Die Beweisaufnahme, die über 2 Stunden in Anspruch nahm, ergab kurz folgendes: Als D. und seine Begleiter schon einige Zeit auf ihrem Gelände verweilten, erschien auf dem feinen der Rittergutsbesitzer. Dieser will bei seinem Erscheinen die Worte gehört haben: „Paßt auf, da kommt er!“ Er achtete aber nur wenig darauf und ging seines Weges. Als er kurze Zeit danach einen Hasen geschossen hatte, den er mit Hilfe seines Hundes suchte, fiel aus dem andern Revier ein Schuß, und der Hund des D. durchstreifte das benachbarte Revier. Das kam dem letzteren verdächtig vor und die Folge war, daß sich beim Amtmann eine Einigung nicht erzielen ließ, die Anzeige des Rittergutsbesizers gegen D. wegen Jagens an verbotenen Orten. Es waren nun die beiden Fragen, ob der Schuß des Angeklagten in das Revier des Herrn v. B. abgegeben ist, und warum der Hund in fremdes Gebiet eindrang, aufzuklären. Dazu behauptet der Beschuldigte, daß er den Schuß nicht in das v. B.'sche Revier gerichtet habe und ferner, daß er seinen Hund sofort zurückrief, als er ins Nachbargebiet lief. Als der Hund auf den Ruf nicht reagierte, habe er — der Angeklagte — einen Schuß abgefeuert, um nach alter Jägererfahrung den Hund auf diese Weise wieder zu sich zu ziehen. Der Zeuge v. B. erklärt, daß er nichts gehört habe von einem Rufe des Angeklagten und daß dessen Schuß ihn sehr wohl zu der Annahme berechtigte, daß er seinem Revier gegolten habe. Wenn der Angeklagte seinen Hund zurückgerufen haben wolle, müßte er (Zeuge) es gehört haben, denn er habe die Worte „Paßt auf, da kommt er“ deutlich vernommen und diese seien gesprochen, als beide noch weiter auseinander waren, als zur Zeit der Abgabe des Schusses. — Der Amtsanwalt beantragt gegen D. wegen Jagdvergehens in zwei Fällen je 50 M. Geldstrafe und Eingekerkung des Hundes und Gewehrs; gegen die Begleiter Freispruch. Der Verteidiger plädiert auf Freisprechung, da das Anklagegebäude lediglich auf Hypothesen und Vermutungen beruhe. Auch das Gericht hält eine Schuld der Angeklagten nicht für erwiesen und spricht die Angeklagten mangels Beweises frei.

Ein tief gefunkenes Mädchen. Die 22jährige, Joh. Sietmann von hier hat sich innerhalb weniger Monate verschiedene Verurteilungen wegen Diebstahls und Betruges zugezogen. Erst kürzlich berichteten wir von ihrer Verurteilung wegen Verkaufs gefälschter Schokolade und wegen betrügerischen Sammelns von Aufträgen für Aeklieferung, die sie im angeblichen Auftrag einer hiesigen Firma ausführte. Heute erscheint sie wegen gewerbmäßiger Unthat aus der Untersuchungs-haft vorgeführt. Obgleich es die besten Stellen innehatte, geriet das Mädchen durch fabelhaften Leichtsinns auf die schiefste Bahn und war selbst durch wiederholte Rücksichtnahme des Gerichtshofes nicht zu bewegen, von dem Weg des

Lasters zu lassen. Am 4. April wurde sie verhaftet, da ihr Vergehen im Sinne des § 361 Ziffer 6 nachgewiesen wurden. Das Gericht entsprach dem Antrage des Amtsanwalts, verurteilte die Angeklagte zu 2 Wochen Haft und überwies sie nunmehr der Landespolizeibehörde, um sie zum Schutze der Menschheit bis auf weiteres unschädlich zu machen.

Freie Abenteuerfahrt. Der Arbeiter Heinrich Gl. fuhr, angeblich um sich Arbeit zu suchen, von Herford nach Bonn, sowie von Bonn nach Köln und von Köln nach Deutz ohne Fahrkarte. Er wird, weil geständig und noch unbestraft, mit einem Verweise aus der Untersuchungshaft entlassen.

Verdorbene Wurst. In der Strafsache gegen den Fleischwarenhändler A. aus Wallenbrück fand heute nach zweimaliger Vertagung die dritte Verhandlung statt. Der Angeklagte hatte von der Stadt Herford mehrere hundert Zentner Wurstwaren aufgekauft und sie nach Essen, Dortmund u. s. w. weiterveräußert. Die Anklage legt ihm zur Last, daß er gewußt habe, daß diese Wurstwaren verdorben waren, denn sie wurden zum großen Teil an ihrem Bestimmungsorte beanstandet und als ungenießbar verworfen. Am 11. Januar beschloß das Gericht, einen Sachverständigen zu vernehmen, der die zur Anklage stehenden Tatsachen einer Prüfung unterziehen soll. Dieser ist heute in der Person des Chemikers Dr. Richen aus Essen erschienen und befundet, daß der an der Wurst festgestellte Defekt in der Tat vorhanden und dem Angeklagten als Fleischwarenhändler das Verdorbenheit der Wurst bekannt sein mußte. Auf Grund dieses Gutachtens erfolgte die Verurteilung des Angeklagten zu 50 M. Geldstrafe eventl. 10 Tagen Gefängnis.

Zwei weitere Strafsachen werden verlagt, zwei Privatbeleidigungssagen erledigt.

Hausberge, 18. April. Dem Landwirt Heinrich Meierbröler in Goltmup Nr. 11 und Karl Müller in Goltmup sind für die Festnahme von drei entwichenen Kriegsgefangenen vom Stellvert. Generalkommando in Münster als Belohnung der Betrag von je fünf Mark bewilligt worden.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Gütersloh, 19. April. Auf dem letzten Viehmarkt waren aufgezogen ca. 70 Wagen mit Ferkeln. Das Paar, 6-8 Wochen alt, kostete 40-50 M., ältere Schweine wurden je nach Alter und Größe bezahlt. Außerdem waren 4 Stück Rindvieh vorhanden, für die je nach Qualität geordert wurde. Der Handel war flau.

Hamm, 18. April. Hier sind zwei weitere Boden-erkrankungen angemeldet, so daß im ganzen 8 Fälle zu verzeichnen sind.

Mb. München, 19. April. In der Station Mannhofen stieß gestern Abend 10 Uhr der von Augsburg nach München fahrende Schnellzug 53 mit dem von München kommenden gemischten Zug 329 zusammen, wobei vier Wagen des letzteren getrümmert wurden. Nach bisheriger Feststellung sind 31 Reisende, darunter 16 Militärpersonen sofort getötet und 41 Personen verwundet, unter ihnen mehrere schwer. Zur Zeit des Unfalls herrschte dichtes Schneegestöber.

Schafft Bauernhöfe!

Von einem älteren Landwirt.

Die Einsicht, daß eine Vermehrung des ländlichen kleineren und mittleren Besitzes, daß die innere Kolonisation dringend nötig sei, wurde schon vor dem Kriege von den meisten Volkswirtschaftlern geteilt. Schon um den Strom der Landflucht zu hemmen. Auch zur Hebung der Erzeugung von Vieh, Fleisch, Butter, sowie von Gemüse u. s. w. Auch von den Großgrundbesitzern wurde die innere Kolonisation gefördert, um dadurch die Zahl der Lohnarbeiter zu vermindern. Während des Krieges kam das Bestreben hinzu, den Kriegsbeschädigten eine wirtschaftliche Existenz zu schaffen.

Ueber die Art der Ausführung von Neubesiedlungen gingen aber stets die Ansichten auseinander. Diejenigen, denen es in erster Linie auf die Gesunderhaltung und Gesundung des Volkskörpers oder auf die Wehrzeugung von Vieh und dessen Produkten ankam, wollten die Aufteilung von Großgütern zur Schaffung von Bauernhöfen, welche größeren, mittleren und ganz kleinen Landbesitz enthalten. Diejenigen, welche vorzugsweise dem Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern abhelfen beabsichtigten, wollen Kleinbesitzer ansiedeln, welche wohl auch Garten und etwas Acker, aber in so beschränktem Maße besitzen, daß sie zur Hebung ihres Einkommens Nebenberuflichkeit suchen müssen. Es hat sich aber herausgestellt, daß für solchen kleinsten Eigenbesitz als Anhängsel von Großgütern sich wenig Annehmer finden, weil sich weder die Möglichkeit bietet, die Arbeitsstelle zu wechseln, noch auch durch Hinzupachten von Acker der Besitz vergrößert werden kann. Falls Letzteres geschähe, wäre der Zweck der Ansiedlung, Arbeiter zu gewinnen, für den Großbetrieb vereitelt. Erreicht kann dieser Zweck werden, wenn ein solcher Kleinbesitzer neben seiner eigenen Wohnung noch Wohnräume hat, die er vermieten kann. Nicht alle jungen Arbeiter, die einen Hausstand gegründet haben, sind geneigt und in der Lage, einen Eigenbesitz zu erwerben. Kleinbesitzer und Arbeiter ohne Eigenbesitz sind aufeinander angewiesen. In Bauernhöfen können beide am leichtesten ein Fortkommen finden,

zumal da hier meistens auch die Besitzer bereit sind, mit ihrem Gespann den Acker der Arbeiter und Häusler zu bestellen.

Gegen die Schaffung von Bauernhöfen durch Zerteilung von Großgütern in erheblichem Maße erhebt sich in letzter Zeit ein lebhafter Widerspruch. Der Großgrundbesitz soll durch einen intensiven und rationellen Betrieb vorbildlich für die ganze Landwirtschaft wirken und die Erzeugung von Brotgetreide stärker sichern als der Bauer, der mehr Vieh und dadurch mehr Fleisch, Milch, Butter, Käse usw. schafft.

Da entsteht die Frage, was im Kriegsfalle beim Aufhören der Einfuhr von Lebensmitteln wichtiger ist: eine möglichst große Produktion von Getreide und Kartoffeln oder von tierischen Produkten. Daß die deutsche Landwirtschaft nicht in Stande ist, für das deutsche Volk nach Einstellung der Zufuhren aus dem Auslande beides: das nötige Brotgetreide und dazu auch die Erzeugnisse der Viehhaltung in genügendem Maße zu beschaffen, beweisen unsere heutigen Ernährungsverhältnisse. Diese weisen auf eine Vorratswirtschaft hin, auf ein Ansammeln von Vorräten in den Friedensjahren für die Kriegszeit. Natürlich kommen weniger Futtermittel für das Vieh als Nahrungsmittel für die Menschen in Betracht, und unter den Nahrungsmitteln wieder mehr Getreide als Erzeugnisse der Viehzucht. Wie mit eigentlichem Kriegsmaterial im weitesten Sinne muß auch eine Versorgung mit Nahrungsmitteln erstrebt werden. Daraus ist aber nicht zu folgern, daß wir den Getreidebau möglichst begünstigen und ausdehnen müssen, um die Läger zu füllen. Die Aufspeicherung kann und muß durch die Einfuhr von Getreide aus dem Auslande ermöglicht werden. Die Erfahrung der Kriegsjahre hat gelehrt, daß die Landwirtschaft nicht in Stande ist, zugleich den Bedarf an Brotgetreide und an Erzeugnissen der Viehhaltung sicher zu stellen. Wir müssen deshalb für den Fall, daß durch Kriege die Zufuhr abgeschnitten ist, in den Friedenszeiten Vorräte ansammeln, weiß sich Fleisch und — wenigstens nur in sehr geringem Maße — Viehfutter zum Aufstapeln nicht eignen. Daraus folgt, daß künftig die Landwirtschaft darauf eingerichtet werden muß, nicht nur in Friedens-, sondern auch in Kriegzeiten möglichst viel Vieh zu halten. Als Vorbedingung dafür ist es nötig, möglichst viel Futtermittel selbst zu erzeugen, unabhängig von der Zufuhr aus dem Auslande.

Die fühlige Frage der Geldbeschaffung und die Zollfrage bleiben heute hier außer Betracht. Hier kommt es darauf an, die Bedeutung der Versorgung des Landes durch heimisches Vieh und heimische Futtermittel für die Zukunft hervorzuheben. Es wird aber kaum bestritten werden können, daß auf gleicher Ackerfläche im Kleinbesitz mehr Futter erzeugt und mehr Vieh gehalten wird als auf größeren Gütern. Die Vermehrung des Kleinbesitzes und die Aufteilung eines Teils der Großgüter ist deshalb nicht nur erwünscht zur Hemmung der Landflucht, sondern besonders auch zur Sicherstellung der Volksernährung im Falle einer Absperrung der Zufuhr vom Auslande in Kriegzeiten.

Fälschung von Lebensmittelfarten.

Die Frage ob Lebensmittelfarten und -Geste als öffentliche Urkunden zu betrachten und ihre Fälschung demnach als Urkundenfälschung zu ahnden sei, unterlag in drei Fällen der Nachprüfung durch das Dortmunder Schwurgericht, an welches die Strafkammer die Sachen abgegeben hatte, weil sie sich für unzuständig hielt. Der Sachverhalt lag in allen drei Fällen ziemlich gleich. Die Bergarbeiterfrau Junke hatte eines Tages die Hettmenge für sich, ihre drei Kinder und ihren Ehemann abgehoben. Der Mann war im Felde krank geworden und die Frau glaubte ihm eine kräftige Nahrung zukommen lassen zu müssen. Sie radierte daher den Varnmet der Verteilungsstelle im Lebensmittelheft aus und verfuhr, noch einmal das ihr zustehende Quantum zu erhalten. Der Versuch, wurde sofort bemerkt. Der Verteidiger weist darauf hin, daß man eine Lebensmittelfarte unmöglich für eine öffentliche Urkunde halten könne. Die Geschworenen folgten auch seinen Ausführungen und sprachen die Angeklagte nur der Fälschung von Legitimationspapieren schuldig. Das Urteil lautete auf drei Tage Haft. Ähnlich lag der Falle bei einer Bergmannsrau Hoppe, die sich auf eine gefälschte Karte Schmierseife und Salz verschaffen wollte. Die Angeklagte erhielt ebenfalls drei Tage Haft. Schließlich mußte noch die Arbeiterin Drenthaus unter gleicher Anklage vor den Geschworenen erscheinen. Sie hatte die Lebensmittelfarte ihrer Schwester gefälscht. Das Urteil erging hier auf fünf Tage Haft. Das Schwurgericht mußte wegen dieser Sachen in Bewegung gesetzt werden und verhandelte sie in einer Sitzung von fünf Stunden Dauer.

50 Mark Belohnung

erhält Jeder, der uns einen Fall von Beschädigung der Plakate an den Stadt. Anschlagssäulen so nachweist, daß ge. tliche Verfolgung des Täters eintreten kann. Herforder Zeitung für Stadt und Land.

